

Hybride Lebenswelten unter Mediatisierungsbedingungen (Editorial)

Grunert, Cathleen; Hoffmann, Dagmar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grunert, C., & Hoffmann, D. (2022). Hybride Lebenswelten unter Mediatisierungsbedingungen (Editorial). *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 17(4), 405-408. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i4.02>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Hybride Lebenswelten unter Mediatisierungsbedingungen

Cathleen Grunert, Dagmar Hoffmann

Wie sich Kinder und Jugendliche ihre Lebenswelten erschließen, als Sozialräume gestalten und aneignen, ist eine Forschungsthematik, die sowohl durch Strukturveränderungen einer modernen Gesellschaft als auch durch medientechnologischen Wandel stets aktuell bleibt. In den jeweiligen sozialräumlichen Zugängen, Modellen und Konzepten werden digitale Medien in unterschiedlicher Weise berücksichtigt, wenngleich davon auszugehen ist, dass in nahezu allen sozialökologischen Zonen (Dallmann et al., 2017), Inseln (Zeiber & Zeiber, 1998) und Lebenswelten (u.a. Schütz & Luckmann, 2017; Thiersch, 2020) Medien(technologien) eine bedeutsame Funktion zukommt. Man denke etwa an ubiquitäre Austauschmöglichkeiten, Formen der sozialen Kontrolle durch permanente Erreichbarkeit, Bild- und Fotopraktiken in familialen, schulischen und außerschulischen Kontexten. Orte, die vormals eher getrennt voneinander aufgesucht wurden, sind nunmehr weniger separiert, formale und informelle, private und öffentliche Lebensräume konvergieren durch digitale Vernetzungen. Familiäre kommunikative Figurationen verändern sich und damit auch das Doing Family (u.a. Paus-Hasebrink, 2021), Sozialisationsinstanzen/-kontexte setzen sich anders in Beziehung, überlappen und hybridisieren sich. Zudem werden auch Einrichtungen sozialer Hilfen sowohl auf der institutionellen als auch auf der Ebene der unmittelbaren Beratung der Adressat:innen mit Mediatisierungsphänomenen konfrontiert.

Die Funktionen und nicht zuletzt die Akzeptanz und Aneignung von digitalen Medien(technologien) sind in den jeweiligen Lebenswelten verschieden. Zugleich sind die Medienkompetenzanforderungen an die beteiligten Akteure situations- und kontextspezifisch andere: In Peerkontexten sind andere Medienkompetenzen gefragt als in Bildungseinrichtungen, in Familien wiederum machen andere Nutzungs- und Aneignungsweisen bestimmte Kompetenzen erforderlich – z.B. bei der Hausaufgabenbetreuung oder bezogen auf den Jugendmedienschutz, aber auch im Hinblick auf den Schutz der Privatsphäre und überhaupt persönlicher Daten, die konsumpraktisch automatisch generiert werden und nicht immer für die Nutzenden transparent, verfügbar und verständlich sind.

In den verschiedenen Sozialisationskontexten haben sich – vor allem durch die Etablierung des Smartphones – Kommunikation und Interaktion verändert (z.B. Verbreitungskulturen, Fotopraktiken, Musikhören/-tausch, Spielen, Shoppen). Es gibt kaum noch Orte, an denen man nicht online und mit anderen verbunden ist, was unter anderem als

„connected presence“ (Licoppe, 2004), „always on“ (Chen, 2011) oder „permanently online, permanently connected“ (POPC) (Vorderer, 2015) bezeichnet wird. Dieser Zustand hat Konsequenzen nicht nur für soziale Beziehungen, Interaktionen und Inszenierungen, sondern auch für das eigene kreative Handeln und für Selbstbildungsprozesse. Bestimmte Teile des Lebensalltags haben sich ins Netz verlagert, sind ans Netz gebunden und davon abhängig. Für eine Reihe von Heranwachsenden findet das Leben zu einem großen Teil ‚im Netz‘ statt, was sie mitunter für Beeinflussung zugänglicher macht, aber was auch vielfältige neue Ausdrucksformen, Erlebnisse und Erfahrungen ermöglicht, die von biografischer Relevanz sein können. Nicht zuletzt fungieren digitale Medien(technologien) als erweiterte Körperteile, da Wahrnehmungen und Handlungsweisen immer direkter an diese Medientechnologien gebunden sind.

In diesem Zusammenhang ist von Interesse, wie sich in diachroner und synchroner Perspektive Medienpraktiken in sich verändernden, mediatisierten Lebenswelten für Kinder und Jugendliche darstellen und zwar mit welchen Folgen für Kommunikations- und Beziehungsarrangements, Identitätskonstruktion (als „Meta-Entwicklungsaufgabe“, Hoffmann, 2011) sowie prinzipiell für die Sozialisation. Entgrenzungen durch digitale Medien – Technologien und Anwendungen – in zeitlicher, räumlicher, sozialer Hinsicht werfen zudem methodologische Fragen im Hinblick auf ihre Erforschung auf (u.a. Kammerl, 2018; Hoffmann et al., 2017). Die folgenden Beiträge nehmen diesen übergeordneten Forschungsauftrag an und widmen sich aus ihrer jeweiligen Disziplin heraus der Grenzbearbeitung zwischen verschiedenen Lebenswelten, der Konvergenz und nicht zuletzt den sich daraus ergebenden Entwicklungsbewältigungen, Verselbstständigungsprozessen und Kompetenzanforderungen.

Der Beitrag von Michaela Kramer und Jane Müller konzentriert sich auf die Entgrenzungen zwischen Peerkontexten und schulischer Lebenswelt, die sich durch Digitalisierung und Mediatisierung ergeben. Ausgehend von den Grundannahmen der „Kultur der Digitalität“ (Stalder, 2021), die sich auf zeitdiagnostische Phänomene der Referentialität, Gemeinschaftlichkeit und Algorithmizität beziehen, arbeiten die Autorinnen heraus, inwieweit sich damit zusammenhängende Entgrenzungen in informellen Peer- und formalen Schulkontexten wiederfinden lassen. Dabei konzentrieren sie sich auf peerkulturell höchstbedeutsame digitale Bildpraktiken. Aufgezeigt wird, dass es zwischen der ‚Peerwelt‘ und der Schule nach wie vor Grenzen gibt. Gleichwohl plädieren sie dafür, das Thema der Entgrenzung praxeologisch stets als Grenzbearbeitungspraxis zwischen zwei Lebenswelten zu betrachten. Der forschende Blick richtet sich darauf, inwiefern Jugendliche und Lehrer:innen die Grenzen zwischen den Lebenswelten selbst aktiv bearbeiten. Bei der Erforschung der sozialen Praxis der Grenzbearbeitung ist ihnen die Integration jugend-, schul- und medienbezogener Perspektiven wichtig. Im Fazit wird ausführlich die Notwendigkeit der Berücksichtigung dieser Schnittfelder in theoretischen Analysen und empirischen Untersuchungen begründet. Außerdem gilt es aus Sicht der Autor:innen, die aktive Bearbeitung der Grenzen durch Jugendliche in pädagogischen Settings anzuerkennen.

Der Beitrag von Andrea Kleeberg-Niepage und Anton Perzy nimmt genau diese Grenzbearbeitung über die Frage nach dem Verhältnis von Smartphones und Schule in den Blick. Dabei stellen sie heraus, dass Smartphones in schulischen Kontexten sowohl von Lehrer:innen als auch Eltern eher ein negativer Einfluss auf Lernprozesse unterstellt wird und beleuchten die Positionierungen der Schüler:innen zu diesem Verhältnis. Die dem Beitrag zugrundeliegenden offenen Fragen einer Fragebogenerhebung mit über 500 Schüler:innen

werden in Anlehnung an die Reflexive Thematic Analysis nach Braun und Clarke (2021) daraufhin ausgewertet, wie die Jugendlichen selbst das Verhältnis von Smartphone und Schule bewerten. Dabei können die Autor:innen zeigen, dass Jugendliche die Potentiale digitaler Medien für schulische Lernprozesse sehr differenziert und durchaus kritisch betrachten, dass ihre Positionen in schulischen Kontexten aber kaum aufgerufen werden. Schule wird dabei zu einem Ort der Diskreditierung der Smartphonennutzung, ohne gleichzeitig ein Ort des Erwerbs eines verantwortungsvollen Medienumgangs zu sein.

Maximilian Schober, Laura Cousseran, Achim Lauber und Niels Brügger beschäftigen sich mit der kritischen Reflexion des eigenen Medienhandelns von Kindern und Jugendlichen. Dabei geht es insbesondere um die Konfrontation und den Umgang mit algorithmischen Empfehlungssystemen, mit denen Heranwachsende in unterschiedlicher Weise konfrontiert sind. Die Autor:innen berichten Ergebnisse aus einer qualitativen Studie und stellen anhand konkreter Nutzungssituationen spezifische Kompetenzanforderungen heraus. Gefragt wird, inwieweit Kinder und Jugendliche algorithmische Empfehlungssysteme als Eingriff in die Selbstbestimmung und als Beeinträchtigung ihres Mediennutzungsverhaltens wahrnehmen. Neu sich ergebende Kompetenzanforderungen verlangen auch theoretisch-konzeptionelle Weiterentwicklungen, die die empirische Erforschung des kommunikativen (Medien-)Handelns nicht nur gegenstandsangemessen, sondern auch in Bezug auf zugehörige Subjektivierungsprozesse ermöglicht.

Ein weiterer empirischer Beitrag von Angela Tillmann und André Weßel rekonstruiert im Rahmen einer Grounded-Theory-Studie die Digitalisierung in stationären Erziehungshilfeeinrichtungen erstmals aus einer (medien-)sozialisatorischen und subjektorientierten Perspektive. Es wird danach gefragt, wie sich junge Menschen im Kontext der Heimunterbringung mit Bezug auf und über Medien verselbstständigen. Wie stehen die verschiedenen Mikrosysteme wie Familie, Peers und Heim zueinander? Die Relevanz digitaler Medien(technologien) im Kontext von Verselbstständigungsprozessen ist in der Heimerziehungsforschung bislang kaum zum Thema gemacht worden. Die Studie verweist darauf, dass Jugendliche in der Regel digitale Medientechnologien nutzen, um sich der Eltern und früherer Freundschaften zu vergewissern oder sich auch aus problematisch erlebten Beziehungen zu lösen. Jugendliche in stationären Hilfeeinrichtungen haben den Eindruck, dass sie die Beziehungen jedoch nicht selbstverantwortlich ausgestalten können, da ihr Medienalltag doch stark reguliert wird. Medienbezogene Verselbstständigungsprozesse der jungen Menschen vollziehen sich praktisch relational zur Umwelt in wechselseitig aufeinander bezogenen ko-konstruktiven Aktivitäten innerhalb eines komplexen sozialräumlichen Bedingungsgefüges, wobei digitale Medienumgebungen sie herausfordern und ihnen Kompetenzen abverlangen, über die sie nur bedingt verfügen.

Michi S. Fujii und Nadia Kutscher widmen sich schließlich in ethnographischer Perspektive der Bedeutung digitaler Medien für die Alltagsbewältigung junger Geflüchteter. Sie werfen anhand dreier Situationen den Blick auf die hybride Verschränkung materieller, sozialer und institutioneller Dimensionen in der Hervorbringung von Praktiken der Alltagsbewältigung. Sie verweisen dabei auf die Komplexität von Alltagssituationen, in denen Hybridität als konstitutives Element von Praxis sichtbar wird. Für junge Geflüchtete ergeben sich daraus multiple Koordinierungsleistungen, die vor dem Hintergrund einer neuen Sprache, neuer Orte oder unbekannter behördlicher Regulierungspraxen erbracht werden müssen. Deutlich wird, dass es zwischen dem Verfügungswissen, das digitale wie auch analoge Artefakte bereitstellen, und dem mitgebrachten Erfahrungswissen der jun-

gen Geflüchteten optimalerweise Vermittlungspersonen und -praktiken bedarf, um nachhaltig Handlungswissen aufzubauen und Alltagsbewältigung zu ermöglichen.

Die Beiträge veranschaulichen, wie die Hybridisierung der Lebenswelten Heranwachsender durch komplexe Mediatisierungsprozesse voranschreitet und – damit verknüpft – wie etablierte sozialisations- und bildungstheoretische Ansätze auf den Prüfstand gestellt und eine Weiterentwicklung sowie Modifizierungen bewährter Forschungszugänge erforderlich werden.

Literatur

- Braun, Virginia & Clarke, Victoria (2021). *Thematic analysis. A practical guide*. London: Sage.
- Chen, Brian X. (2011). *Always On: How the iPhone Unlocked the Anything-Anytime-Anywhere Future – and Locked Us In*. Cambridge, MA: Da Capo Press.
- Dallmann, Christine, Vollbrecht, Ralf & Wegener, Claudia (2017). Mediensozialisation in sozialökologischer Perspektive. In Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz & Wolfgang Reißmann (Hrsg.), *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken*. (S. 197-210). Wiesbaden: Springer VS.
- Hoffmann, Dagmar (2011). Aufwachsen und Heranreifen in mediatisierten Lebenswelten – Ein Plädoyer für eine phänomenologische Betrachtung von Medienaneignungsprozessen im Jugendalter. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 35 (2), 51-71.
- Hoffmann, Dagmar, Krotz, Friedrich & Reißmann, Wolfgang (Hrsg.) (2017). *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kammerl, Rudolf (2018). Mediatisierung relationaler Ordnungen als Bedingung und Bezugspunkt von (Medien)Bildungsprozessen und (medien-)pädagogischer Theoriebildung. In Manuela Pietraß, Johannes Fromme, Petra Grell & Theo Hug (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 14. Jahrbuch Medienpädagogik*. (S. 95-109). Wiesbaden: Springer VS.
- Licoppe, Christian (2004). ‘Connected’ Presence: The Emergence of a New Repertoire for Managing Social Relationships in a Changing Communication Technoscape. *Environment and Planning D: Society and Space*, 22 (1), 135-156.
- Paus-Hasebrink, Ingrid (2021). (Medien-)Sozialisationsprozesse aus praxeologischer Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 41 (4), 366-382.
- Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas (2017). *Strukturen der Lebenswelt*. 2., überarbeitete Aufl. Konstanz/München: UTB.
- Stalder, Felix (2021). *Kultur der Digitalität*. 5. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Thiersch, Hans (2020). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Vorderer, Peter (2015). Der mediatisierte Lebenswandel. Permanently online, permanently connected. *Publizistik*, 60 (3), 259-276.
- Zeiher, Hartmut J. & Zeiher, Helga (1998). *Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern*. 2. Aufl. Weinheim & München: Juventa.